

Das Geschlecht Businger zur Zeit der Entwicklung der alten Eidgenossenschaft [Ferdinand Niederberger, hrsg. v. Hans Businger et al.]

Autor(en): **Bodmer, Albert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Daß die Teilung Hochgericht-Niedergericht sehr unterschiedlich war und das Niedergericht oftmals auf Kosten des Frevelgerichts gesteigert wurde, möchten wir sehr unterstreichen und auch, daß es bei der Erwerbung der Vogteien im 14. Jahrhundert in erster Linie um die materielle Seite, die Vogtsteuer, ging. Dies kann der Verf. an zahlreichen Beispielen belegen.

Erstaunlich groß war der Kirchenbesitz des Klosters. Die meisten Kirchen sahen auf hohes Alter zurück und wurden von adeligen Personen an St. Blasien übertragen. Dagegen war die Zahl der klösterlichen Gründungen in Ausbaugebieten bescheiden. Für einen Großteil der Kirchen erreichte das Kloster die Inkorporation. Zu berichtigen wäre: Kirche Stallikon im Kt. Zürich (nicht Aargau); Kapelle Bonstetten als deren Filiale schon um 1370 bestehend.

Wertvoll ist die Beigabe des sogenannten Papstzehntenrodels von 1366/1372, der einen umfassenden Überblick über die Ämter und Kirchen bietet. Das gute Register hätte man gerne noch durch eine, wenn auch nur summarische, Güterkarte ergänzt gesehen.

Wallisellen ZH

Paul Kläui †

FERDINAND NIEDERBERGER, *Das Geschlecht Businger zur Zeit der Entwicklung der alten Eidgenossenschaft*. Hg. von Hans und Peter Businger, Aarau 1963. 154 S., 10 Taf. mit 14 Abb.

Die Herausgeber, Bürger von Wittnau im aargauischen Fricktal, haben den Verfasser mit der Nachforschung des Herkommens ihres Geschlechts beauftragt, da dieses nach der Familientradition aus der Innerschweiz stammen sollte. Der Beauftragte, Staatsarchivar in Nidwalden, unterzog sich der mühevollen Aufgabe, im ganzen Gebiet der deutschsprachigen Schweiz den Trägern des Namens Businger nachzuspüren und gewann eine erstaunliche Fülle von Nachweisen, die alle sorgfältig in Fußnoten belegt sind. Es handelt sich dabei nicht um eine Familiengeschichte, sondern um die Sammlung und Bereitstellung von Material dazu. Die Ergebnisse sind in Stammlisten von drei Stämmen Businger niedergelegt, bezeichnet als Genealogien I, II und III.

Zunächst gelang es, von zwei 1465 in Wittnau erstmals auftauchenden Namensträgern die Genealogie der Bauernfamilien Buosinger, Büsinger, Businger bis zur Gegenwart aufzuhellen (Genealogie III), die sichern Filiationen allerdings erst Ende des 16. Jahrhunderts beginnend. Dann blüht noch ein alt eingesessenes Landleutegeschlecht Businger (Namensformen mit Abwandlungen) in Nidwalden, das 1396 mit einem Jenni Buosinger in Stans auftritt und sich dort mit namhaften, im Regiment und politisch tätigen Persönlichkeiten bis in die Gegenwart verfolgen läßt, hier aber in der Genealogie II nur bis Niklaus Buosiger (†1638) nachgeführt ist. Von einem Werner Buosinger aus Stans, der 1431 Bürger zu Luzern wurde,

wird mit Begründung vermutet, sich in Wittnau niedergelassen und dort den vorgenannten Stamm begründet zu haben.

Da in Nidwalden keine Örtlichkeit Busingen bekannt ist, erscheint nahelegend und einleuchtend, daß die Herkunft vom innerschweizerischen Weiler Buosingen (Gemeinde Arth) am Lowerzersee herzuleiten sei, von wo ein Einwohner in Nidwalden eingewandert sein mag und mit dem Herkunftsnamen zum Stammvater des dortigen Geschlechts wurde. Hingegen fehlen einwandfreie Belege für das Vorkommen der Namensträger Businger oder gar Edlen dieses Namens im obern Hof Arth. Die Berufung auf den Chronisten Th. Faßbind († 1824) hält einer Kritik nicht Stand, denn dessen unbelegte Erwähnung eines Albrecht von Busingen bezieht sich zweifellos — mit einem zeitlichen Irrtum — auf den Angehörigen des Ministerialengeschlechts, von dem keine Beziehungen zu Buosingen bekannt sind. Ebenso dürfte Faßbinds «weitläufiges Schloß der Edlen von Busingen» ins Reich der Fabel zu verlegen sein, denn bisher konnten weder ein Schloß auf einer vermeintlichen Burgstelle noch dessen Insassen in dortiger Gegend nachgewiesen werden.

Im ersten Teil der Arbeit ist das Ministerialengeschlecht von Büsingen behandelt, das 1253 zuerst in Schaffhausen erscheint, nachher im 14./15. Jahrhundert in Regensburg, Zofingen und Heidegg eingesessen und dessen Herkunft nach der Ansicht des Chronisten J. J. Rüeger (nicht Rüeegger!) in Zusammenhang mit der Enklave Büsingen am Rhein zu bringen ist. Die für diese Edelleute aufgeführte Genealogie I deckt sich im wesentlichen mit der von W. Merz in Aargauische Burgen III, S. 46, aufgestellten Stammtafel, ist aber in den Belegen in erschöpfender Weise mit ergänzenden Nachweisen versehen. Der Verfasser hält die Nidwaldner Businger als von dem in regensbergischen und habsburgischen Diensten stehenden adeligen Geschlecht abstammend. Diese Folgerung kann nicht überzeugen, denn aus der bloßen Tatsache, daß ein Stühlinger von Regensburg 1360—1398 als Abt des Klosters Engelberg erscheint, auf eine Ansiedlung von Regensberger Büsingern in Nidwalden ohne andere Grundlagen zu schließen, erscheint fragwürdig. Auch die heraldischen Gegebenheiten sprechen durch völlig verschiedene Wappen gegen eine solche Annahme. In Zug, Bremgarten, Zürich und Rheinfelden nachgewiesene Namensträger lassen sich nicht in die vorgeführten Genealogien einreihen.

Es ergibt sich also, daß, nach Ansicht des Referenten, mindestens zwei voneinander völlig unabhängige Geschlechter Businger existierten: die Adeligen und die Nidwaldner Landleute mit den von ihnen wahrscheinlich abstammenden Wittnauer Bauern. Somit wäre im Titel die Bezeichnung Geschlechter statt Geschlecht Businger besser am Platze. Als kleiner Schönheitsfehler wäre die wiederholt vorkommende, terminologisch unrichtige Gleichsetzung von Wappen und Siegeln zu erwähnen, ferner ist S. 18 die Herkunft der Gemahlin Lütolds V. von Regensburg aus dem Grafenhaus Neuenburg am See statt Baden zu berichtigen.

Wenn man auch nicht mit dem Verfasser in allen genealogischen Schlüssen einiggehen kann, so bietet doch die vorliegende Studie durch ihr großes Belegmaterial wertvolle Unterlagen zur Familiengeschichte der Namens-träger Businger, die Interessenten dienlich sein kann, ohne daß damit gerade, wie es im Vorwort der Herausgeber heißt, ein interessanter Beitrag zur Schweizer Geschichte entstanden sei.

Winterthur

Albert Bodmer

WALTER BODMER, *Die Zurzacher Messen von 1530 bis 1856* (*Argovia* 74 1962, S. 3—130).

1894 erschien als erster Gesamtüberblick über die Geschichte der Zurzacher Messen eine Untersuchung von Hans Herzog. In drei 1923, 1929 und 1936 veröffentlichten Beiträgen gelang es dann Hektor Ammann, das von Herzog entworfene Bild für die Periode bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wesentlich zu ergänzen. Zweck der neuesten Arbeit Walter Bodmers ist es, anhand einer allerdings viel umfangreicheren Dokumentation für die Zeit von 1530 bis 1856 dasselbe zu leisten. Er folgt in der Gliederung seines Textes und in den Forschungsmethoden weitgehend dem bewährten Vorgehen Ammanns, unter anderem auch bei der sehr anschaulichen kartographischen Darstellung des Einzugsgebiets der Messen. Die Schwierigkeiten, auf die er bei seinem Unterfangen gestoßen ist, sind zu einem guten Teil die gleichen, die bereits sein Vorgänger erwähnt hatte. Das gilt insbesondere für die unbefriedigende Quellenlage, insofern als aus Zurzach selbst nur sehr spärliche Nachrichten vorliegen. Zahlenmäßige Angaben über die Besucherzahlen, über die Menge der gehandelten Waren und über deren Preise fehlen daher fast vollständig, vor allem für das 16. Jahrhundert. Der Verfasser war darum auf mühsam zusammengesuchte Belege aus dem Einzugsgebiet der Messen angewiesen, und auch ein systematisches Aufspüren aller erhaltenen Quellen war unter diesen Voraussetzungen unmöglich. Um so höher ist es Bodmer anzurechnen, daß er trotzdem versucht hat, wenigstens die langfristigen Veränderungen in der Art und im Umfang des Messegeschäfts aufzudecken. Und dieser Versuch ist innerhalb der objektiv gesetzten Grenzen auch gelungen.

So erhellt aus den minutiösen Untersuchungen des Verfassers über das Warenangebot und über die Herkunft der Messebesucher, daß die Zurzacher Messen offensichtlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichten, als sich ihr weiteres Einzugsgebiet, verglichen mit den von Ammann geschilderten Zuständen, besonders nach Westen und Osten beträchtlich ausdehnte. Das engere Einzugsgebiet hingegen, aus dem die Besucher regelmäßig und in großer Zahl erschienen, veränderte sich kaum. Spätestens während der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges setzte der Niedergang ein, wobei der Umfang des Messegeschäfts aber von Jahr zu Jahr erheblich schwankte. Diese Abwärtsbewegung schritt im 18.